

Abraxas

Die Sehnsucht in mir

Von CriD

Kapitel 44: Am Ziel

Fast ein ganzes Jahr hat es gedauert bis es hier endlich weiter ging. Tatsächlich habe ich den ersten Teil dieses Kapitel bereits im Juli vergangenen Jahres geschrieben. Dann irgendwie beiseite gelegt und umso mehr Zeit vergang, immer mehr das Interesse an der Geschichte verloren.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei il_gelato bedanken. Ohne deine Ens wäre es bei Abraxas wohl nicht weitergegangen. Vielen Dank dafür.

Lange Rede, kurzer Sinn - es geht weiter.

Am Ziel

Der Himmel war blau und klar. Keine einzige Wolke und sei es auch nur der unscheinbarste Schleier war zu entdecken und obwohl die Sonne schien, herrschte klirrende Kälte. Abraxas war abgestiegen und zog seinen Rappen vorsichtig durch den mit Geröll bedeckten wohl lange nicht mehr benutzten Bergpfad, durch welchen Velcon sie führte. Das Pferd schnaubte ununterbrochen und schüttelte immer wieder unwillig den Kopf. Dampf Wolken stiegen von seinem warmen Körper auf.

An des Rappen rechter Seite stapfte Yuuryon mit nach unten gerichteten Blick und bemühte sich nicht über seine eigenen Füße zu stolpern. Der Flussmensch hatte sich tief in Abraxas' Mantel eingewickelt und den verletzten Arm fest an sich gedrückt, trotzdem vermochte er es nicht dem eisigen Frost irgendetwas entgegen zusetzen. Warmer Atmen kondensierte und drängte sich immer wieder, als helle Dampfwölkchen in sein Blickfeld. Yuuryon fror erbärmlich. Mit der linken Hand hielt er sich am Halfter des Tieres fest, wohl aber weniger um Abraxas bei der Führung des zunehmend störrischer werdenden Pferdes zu helfen, als vielmehr um nicht selbst den Anschluss zu verlieren, hatte er es doch längst aufgegeben auf den Weg zu achten. Lange würde er nicht mehr durchhalten.

Abraxas sah das ähnlich. Zwar machte ihm die Kälte bei Weitem nicht so viel aus, wie dem Flussmenschen, doch glaubte er den Geruch von Schnee in der Luft wahrzunehmen. War jetzt zwar noch keine einzige Wolke zu erkennen, so konnte sich das doch binnen weniger Augenblicke ändern. Gerne hätte er nach einem Unterschlupf gesucht, in dem man unbeobachtet ein Feuer entzünden konnte, an

welchem Yuuryon und auch er selbst wieder etwas zu Kräften kommen konnte. Doch weit und breit zeigte sich nur immer wieder das selbe Bild. Geröll um Geröll, selbst die steilen Felsvorsprünge, die links und rechts den Weg säumten schienen nur aus aufgetürmten Steinen zu bestehen.

Der Vampir bereute es mittlerweile zutiefst den Dieb doch mitgenommen zu haben. Zwar hatte sich Yuuryon gemäß seinem vor vier Tagen abgegebenen Versprechen, ihnen nicht zur Last zu fallen, verhalten - er war ungewöhnlich ruhig und bemühte sich ohne jeglichen Widerwillen Schritt zu halten - jedoch ändert das nichts an der Tatsache, dass er verletzt und körperlich sowie auch geistig nicht in der Lage für eine jegliche Reise war. Jetzt war es aber lange zu spät um an der Situation noch etwas zu ändern. Umkehren kam nicht in Frage und Yuuryon alleine zurückzulassen, wäre seinem Todesurteil gleich gekommen. Also blieb nur die Möglichkeit ihn weiter mitzuschleppen und zu hoffen, dass der strapazenreichste Weg bald geschafft war.

Leider war damit in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Abraxas wusste, dass sich sämtliche Standorte der jeweiligen Vampirclans immer in menschenleerer, abgeschiedener Natur befanden. Teils bewusst gewählt, teils unbewusst dazu gemacht, da alle Menschen, wie auch Tiere schleunigst das Weite suchten, sobald sie eine größere Anzahl gefährlicher Vampir in ihrer Nähe wussten. Nichts, das man ihnen hätte verübeln können. Dieser Umstand war es aber auch, der Abraxas Zweifel an Velcons Führung, natürlich nicht völlig, aber zumindest teilweise zerstreuten. Umso ungastlicher die Umgebung wurde, desto sicherer war sich der Vampir, dass sie sich auf dem richtigen Weg befanden.

Mürrisch spähte Abraxas den engen Bergpfad hinauf, an dessen Ende er Velcon gewahr wurde. Der Magier vermied es bereits seit ihrem Aufbruch tunlichst mit ihnen auf einer Höhe zu reisen. Immer wieder sorgte er dafür, dass der Abstand zwischen ihm und dem Vampir so groß, als möglich blieb und ja nicht geringer wurde. Dass er trotzdem immer noch gerade so in Sichtweite blieb musste man da schon fast als Wohlwollen interpretieren. Deutlicher hätte Velcon seine Abneigung tatsächlich nicht zur Geltung bringen können. Abraxas sollte das nur Recht sein, legte er seinerseits auch keinerlei Wert auf Velcons Anwesenheit.

Trotz dieser offen Antipathie der Beiden konnte sich der Vampir aber nicht völlig der Faszination erwehren, die Velcon auf alle Umstehen ausübte. War es ihm zu Beginn fast gar nicht aufgefallen, so war sich der Blauhaarige mittlerweile sicher, dass Velcon etwas an sich hatte, das ihn für Andere anziehend machte. Irgendetwas, das womöglich auch der Grund für Shantels, wie Abraxas immer noch ärgerlich befand, völlig unangebrachtes Verhalten dem Magier gegenüber sein musste.

Alleine die Tatsache, dass es erst bei näherem Hinsehen möglich war Velcons Geschlecht eindeutig zu bestimmen, konnte es aber nicht sein. Dafür hatte der Vampir schon zu viele eigenartige Zwischenwesen gesehen, von denen aber keines auch nur annähernd an die Ausstrahlung des Magiers herangekommen wäre. Es war irgendetwas anderes, das Abraxas aber beim besten Willen nicht bestimmen konnte. Nur in einem war er sich mittlerweile völlig sicher - mit einem Menschen hatte er es bei Velcon in keinem Fall zu tun. Dagegen sprach schon alleine seine körperliche Verfassung. Der Magier kletterte und wanderte auf eine behände Art und Weise, ohne auch nur Anzeichen von Erschöpfung zu zeigen, wie es einem Menschen einfach nicht möglich war. Auch schien ihm die eisige Kälte bei Weitem nicht so zu zusetzen, wie es bei Yuuryon der Fall war. Der schien aber rassenbedingt eh schnell zu frieren. Die körperliche Konstitution einmal außen vor gelassen, spürte Abraxas aber auch nicht das bei Velcon, was man bei einem Menschen hätte spüren müssen. Menschen

waren eine Ansammlung von warmer Energie, die ständig durch den ganzen Körper pulsierte und förmlich überzulaufen drohte, immer im Aufruhr, ständig in Bewegung, einem sprudelndem Fluss gleich. In Velcons Fall war der Fluss zugefroren. Nur die Spiegelung auf der gefrorenen Wasserfläche versuchte dem Betrachter eine Vision von Bewegung und Lebendigkeit vorzugaukeln.

Hätte er es nicht besser gewusst, hätte Abraxas Velcons Aura ohne zu Zögern einem Toten zugeordnet, war sie doch so völlig gegensätzlich zu allem was er kannte.

Und doch war ihm das zu Beginn überhaupt nicht aufgefallen.

Abraxas schüttelte verärgert den Kopf um den Gedanken los zu werden. Es wurde allmählich Zeit, dass sich ihre Wege wieder trennten - sollte der blöde Scharlatan doch die Aura eines Frosches im Winterschlaf besitzen. Das konnte ihm ja herrlich egal sein. Hauptsache er wurde ihn bald wieder los.

"Weißt du worüber ich die ganze Zeit nachdenke?", fragte Yuuryon plötzlich mit leicht entrückter Stimme. Der Vampir horchte missmutig auf - eigentlich hatte er kein Interesse an jeglicher Konversation, aber angesichts Yuuryons derzeitiger Verfassung war es vielleicht gut, wenn er ein wenig Zuspruch erhielt, schon allein um zu verhindern, dass er vollends hinüber schipperte.

"Was beschäftigt dich?", fragte Abraxas also um einen halbwegs interessierten Tonfall bemüht. Der Flussmensch wich vorsichtig einer kleinen Steingruppe aus und antwortete zögernd: "Was hat Shantel eigentlich bei dem Tempel gemacht?"

Abraxas runzelte irritiert die Stirn. Was war das denn für eine dämliche Frage?

"Sie hat uns geholfen!", sagte er verwirrt und fügte hinzu: "Wenn ich mich recht erinnere hat sie insbesondere dich wieder zusammengeflickt. Oder sehe ich da etwas falsch?"

Hastig schüttelte Yuuryon den Kopf: "Das meine ich nicht", entgegnete er bestimmt. "Sondern warum sie überhaupt bei dem Tempel gewesen ist - aus welchem Grund. Ihr beiden habt euch zuvor im Streit getrennt und ich hatte nicht den Eindruck, dass sie dich so schnell wieder sehen wollte. Ohne triftigen Grund wäre sie sicher nicht so schnell wieder aufgetaucht."

Abraxas schwieg nachdenklich. In den Worten Yuuryons klang eine Wahrheit, die sich so einfach nicht von der Hand weisen ließ. Es war nicht Shantels Art ihm überall hin zu folgend, selbst dann wenn sie nicht mit einander im Streit lagen. Der Engel kam und ging, wie es ihm beliebte, aber niemals wäre sie zurück gekommen, bevor Abraxas eine Entschuldigung ausgesprochen hatte - nicht wenn es nicht einen dringende Ursache gab - nach welcher Abraxas wie so oft vergessen hatte zu fragen.

"Ich bin ein Egoist", stellte er resignierend fest.

"Das hätte ich dir eher sagen können", erwiderte Yuuryon kess und hätte von Abraxas sofort eine harsche Antwort erhalten, wäre dieser nicht in diesem Moment von Velcon unterbrochen wurden, der ihnen etwas Unverständliches zurief.

Der Magier hatte den Wendepunkt des Bergkamms erreicht und stand nun wartend an der höchsten Stelle, während er ins Tal hinab starrte - ein schwarzer Riese vor einem weißen, schneewolkenverhangenen Himmel, dessen Gewand unheimlich vom kalten Wind aufgebauscht und verzerrt wurde. Wieder jagte ein Schauer über Abraxas Rücken. Ein Toter der den Lebenden nur vorspielte einer der Ihren zu sein.

"Nun beeilt euch endlich!", hörte man ihn ungeduldig rufen, was Abraxas aber nur wenig scherte. Wegen diesem Idioten würde er hier nicht sprichwörtlich die Pferde scheu machen. Gemächlich brachte er den restlichen Weg hinter sich, erreichte nach einiger Zeit ebenfalls den Bergkamm und lächelte dem Magier freundlich zu. Velcons ließ sich zu keiner verräterischen Grimasse hinreißen, aber der Vampir spürte dass er

innerlich vor Zorn brodelte - und das freute ihn diebisch.

„Man möchte fast meinen, dass dieser ganze Vergeltungsplan deinerseits überhaupt nicht ernsthaft ist, so wie du trödelst“, sagte Velcon kühl. Die roten Augen ruhten kalt auf Abraxas. Aber den Vampir störte es nicht - wer ließ sich schon von Froschaugen beeindrucken.

„Die Burg läuft mir nicht weg“, entgegnete er ruhig. „Ich ziehe es vor ausgeruht und mit allen Kräften dort anzukommen. Es nützt nichts wenn wir den Weg zwar in kürzester Zeit hinter uns bringen, dann aber jegliche Energie fehlt um irgendetwas zu unternehmen.“

„Nun dann hoffe ich, dass du ausgeruht bist.“ Abraxas hob eine Augenbraue „Wir sind nämlich da“, sagte der Magier, drehte sich um deutete über das vor ihnen liegenden Tal. Abraxas' Blick folgte seinem Arm und für einen kurzen Moment schien alle Last der Welt auf ihn einzustürzen. Der Boden drohte unter ihm weg zu brechen und dunkle Schleier verhangen seine Sicht. So schnell wie es gekommen war, war es aber auch bereits vorbei und der Vampir fasste sich wieder.

„Das nenne ich mal einen dicken Brocken“, meinte Yuuryon und pfiiff anerkennend durch die Zähne „Das Paradies für einen jeden Dieb. Die haben ja schon an den kleinsten Zinnen ‚Reich und Wohlhabend‘ heran geschrieben.“

Abraxas konnte diese Begeisterung bei weitem nicht teilen. Es war nicht die finstere Burg, auf der er jahrelang gelebt und den größten Teil seiner Kindheit und später Jugend verbracht hatte, die unter ihnen lag. Jedoch war es unverkennbar die momentane Herrschaftsresidenz des Vampirclans um Meantoris. Untypisch für normale Festungen lag diese nicht auf einer Anhöhe, sondern tief unten im Tal, durch die umstehenden Bergkuppen aber weithin für jedermanns Auge verborgen. Abraxas konnte von oben herab gut in den weitläufigen Burghof hinein spähen, welcher als Zentrum des Gebäudekomplexes fungierte. Untypisch war auch, dass die Burg zwar über allerhand Erker- und Giebeltürme verfügte, diese aber allesamt kaum größer als die Gebäude, welche sich um den Platz drängten, waren. Einzig der Hauptturm, auf welchen Meantoris' Flagge prangte, erhob sich allein aus der doch eher flachen Konstruktion heraus. Wer auch immer diese Burg früher bewohnt hatte, schien offensichtlich an Höhenangst gelitten zu haben und hatte alle wichtigen Örtlichkeiten deswegen lieber weitflächig auf der Ebene verstreut. Platz genug war ja. Um die Burg herum lagen alte, karge, lange nicht mehr bestellte Felder. Auch konnte Abraxas einige kleiner Häuser um die Burg verstreut erkennen. Wahrscheinlich die Wohnstätten ehemaliger Bauern, die hier gelebt und gearbeitet hatten. Nun aber schienen sie allesamt verlassen

Plötzlich wurde Yuuryon unruhig und deutete mit dem gesunden Arm nach unten. „Schaut doch! Da brennt es.“

Tatsächlich begann schwarzer Qualm gen Himmel zu steigen und man sah lodernde Flammenzungen aus einigen Burgfenstern züngeln. Einmal darauf hingewiesen konnte Abraxas in den Fenster auch schemenhaften Gestalten erkennen, die aufgeregt hin und her huschten. Und ganz leise hörte er hektische Schreie und Kampfgeräusche. Irritiert hob er die Augenbrauen an. „Dort unten tobt ein Kampf“, meinte er verwirrt. Aber wieso das denn? Wer kämpfte dort denn gegen wen? Die Vampire und vielleicht der Jägerzirkel? Aber sie würden doch nicht so dumm die Vampire in ihrem Herrschaftsdomizil anzugreifen. Oder etwa doch? Während Yuuryon ebenfalls ungläubig auf die Burg herab starrte und seinerseits versuchte etwas Näheres zu erkennen, nickte Velcon nur zufrieden. „Es scheint als hätte Liliths Offensive bereits begonnen, wir sind zu spät.“ Der Vampir horchte überrascht auf.

Sein Blick traf sich mit den ausdruckslosen Lichtern Velcons.

„Liliths Offensive?“, fragte er verwundert. „Was meinst du damit?“ Aber der Magier lachte nur spöttisch über den ungläubigen Gesichtsausdruck Abraxas’.

„Hattest du allen ernstes vor ganz alleine in die Festung zu dringen?“, fragte er überheblich. „Dieser Gewaltmarsch wäre doch bereits am Burgtor zu Ende gewesen. Du magst mächtig sein Abraxas. Und ich glaube dir ungesehen, dass du es auch mit einer Vielzahl unterlegener Gegner gleichzeitig aufnehmen kannst. Aber diese Festung hier...“ Velcon schüttelte missbilligend den Kopf. „Das ist selbst für dich eine Nummer zu groß. Immerhin bekommst du es hier mit hunderten deiner Brüder und Schwestern gleichzeitig zu tun.“

Der Vampir schwieg ausdruckslos. Er gestattete seiner Miene nicht sich betroffen zu verziehen, den Abraxas musste sich unwillentlich eingestehen, dass der Magier recht hatte. Aber diese Niederlage zugeben, Velcon diesen Triumph gönnen. Das konnte er nicht.

„Liliths Anhängerschaft ist nicht mehr so groß, wie sie es in den alten Tagen gewesen ist. Ihr Geist ist zerrüttet, von ihrer einstigen Glorie zeugen nur noch alte Sagen und Legenden. Geschichten mit denen man Kinder erschreckt, wenn sie nicht zu Bett gehen wollen.“ Velcons Blick begegnete dem des Vampirs, es schien als suchte der Magier nach einem bestimmten Funken in Abraxas’ Augen, bevor er fortfuhr: „Ihr habt es selbst am eignen Leib erfahren dürfen.“

Das kann er laut sagen, meinte leise Kain, der bisher zu allem geschwiegen hatte. Abraxas verzog keine Miene.

„Trotzdem gibt es noch immer einige Kreaturen der Zwischenwelten, die Lilith treu ergeben sind. Ausgestoßene, weder von der einen noch der anderen Seite akzeptiert. Im Körper wie Geist verkümmerte und ungeheuerlich entstellte Ergebnisse aus Verbindungen, die nie hätten sein dürfen.“ Unwillkürlich musste Abraxas an Orinoco denken. Xhals Freundin, Kind eines Menschen und eines Dämons. Die Nacht als sie ihm dieses Geheimnis anvertraute, war die Nacht gewesen, in der er Yenath das erste Mal begegnete. Yenath, der Vampir welcher ihren und Ensys Tod zu verantworten hatte. Abraxas schluckte. Drei Jahre hatte es gedauert und nun war sein Ziel förmlich zum Greifen nahe - dort unten lag es vor ihm, wartete verheißungsvoll und der lang vergessene geglaubte Zorn erwachte erneut. Dieses dunkle, alte Gefühl, dass ihn vorangetrieben hatte, drei Jahre lang - der verschüttete Hass und der Wunsch nach Rache, der immer mehr zur Nebensache wurde umso mehr Zeit ins Land zog und der doch niemals ganz verschwand und ihn immer rastlos weiter suchen und niemals zur Ruhe kommen ließ - dieses Gefühl erwachte nun erneut, bäumte sich brüllend auf, schlug blutige Krallen in sein Innerstes und brannte sich seinen Weg nach oben in die Freiheit.

„Und diese Wesen kämpfen nun für uns?“, fragte Abraxas leise. Seine Stimme war belegt, mühsam zurück gehaltene Wut schwang darin. Die roten Augen lagen konzentriert auf dem Ziel, bereit jeden Moment loszubrechen und jeder weitere Augenblick des Wartens war Verschwendung.

„Ja, Sie kämpfen, stiften Chaos und Verwirrung auf der Burg, Morden und legen Feuer, damit wir in all dem Durcheinander ungesehen zum eigentlichen Ziel durchdringen können.“ Velcon hob den Arm und deutete auf den höchsten Turm - der Einzige, der sich aus den flache Dächern erhob und dessen Spitze Meantoris’ Flagge säumte. Der Magier lächelte finster. „Dort werden wir Meantoris finden. Alles andere wäre ja stillos.“

Der Vampir grinste freudlos. In ihm rumorte Kain. Auch ihn ließ Abraxas’ Aufregung

nicht unbeeindruckt. *Gehen wir endlich*, wisperte er dem Anderen zu *Jede Sekunde die wir warten ist vergeudet Zeit. Drei Jahre waren lang genug.*

Der Blauhaarige nickte zustimmend. „Yuuryon, du bleibst hier!“

„Was? Wieso schon wieder?“ Yuuryon schüttelte entgeistert den Kopf. „Ich will hier nicht allein bleiben!“

„Du wirst müssen. Außerdem brauche ich jemanden der auf mein Pferd aufpasst.“

„Aber...“ Abraxas drehte sich zu dem Dieb um und rang sich ein aufmunterndes Lächeln ab.

„Glaub mir es ist besser so. Du bist verletzt, völlig erschöpft. Dort drinnen kann ich nicht auf dich aufpassen. Such dir irgendwo einen Unterschlupf und warte dort, bis wir zurück sind.“

Yuuryon schien als wollte er noch weiter protestieren, dann aber fand er etwas in Abraxas Augen, das dort eigentlich nicht hingehörte, ein seltsamer Ausdruck, der Yuuryon zwar bekannt war, aber nicht zu Abraxas passte - nicht zu ihm, zu jemand anderem - und er schluckte die Worte hinunter.

„In Ordnung. Ich warte hier“, sagte er missmutig und senkte den Blick. Abraxas nickte zufrieden und wollte sich zum Gehen wenden, als Yuuryon plötzlich wieder auf sah, einen Schritt nach vorne machte und Abraxas am Ärmel fest hielt.

„Viel Glück!“, stammelte er durcheinander, und suchte nach Abraxas' Augen. „Kommt ja zurück ihr Beiden!“

Velcon hob irritiert eine Augenbraue - es war unklar wen der Flussmensch tatsächlich meinte, aber Abraxas lachte nur, tippte dem Kleineren grob auf die Stirn und schubste ihn weg.

„Natürlich“, grinste er spöttisch. „Und wehe ich finde anschließend weder dich noch mein Pferd wieder, verdammter Pferdedieb. Mach dich auf eine Tracht Prügel gefasst, solltest du nicht mehr hier sein!“

Mit diesen letzten Worten drehte er sich endgültig weg und begann den Abhang hinabzuklettern. Velcon folgte ihm lautlos. Ihr Ziel lag nah.

Es dauerte nicht lange bis die Beiden das Ende des Abhangs erreicht hatten . Hatte der Aufstieg zwar mehrere Tage in Anspruch genommen, so ging es abwärts nun umso rasanter, da weder auf verletzte Gefährten noch auf ein Pferd, welches unmöglich den schnellsten und gradlinigsten Weg, welcher schon einmal quer über eine Steilwand führen konnte, reisen konnte. Jetzt aber sprangen und kletterten die Beiden behände über hervorstehende Steinbrocken, Klippenabsätze und über loses Geröll den Berghang hinab. Der Vampir hatte endlich sein Tempo gefunden und wenn sich der Magier dabei das Genick brach - nun das wäre doch mal ein Anblick. Zufrieden registrierte Abraxas, dass Velcon unter diesem Geschwindigkeitsgewaltmarsch nun auch endlich ins Schwitzen geriet. War ja nicht auszuhalten, dass der Frosch ihn bei allen körperlichen Fähigkeiten ebenbürtig sein sollte. Tatsächlich hörte er den Magier schon bald hinter sich fluchen, sollte der doch lieber seinen Atm sparen und versuchen Schritt zu halten.

Als Abraxas das Ende des Hanges erreichte musste er warten. Wenige Augenblick nach ihm erreicht auch Velcon das Ende, aber an weitergehen war vorerst nicht zu denken Schwer keuchend stützte er sich auf seinen Knien ab und schnappte atemlos nach Luft. Doch kein Frosch - ein Fisch, ein Fisch auf dem Trockenem. Shantel müsste jetzt hier sein, dann konnte sie sehen, wie erbärmlich dieser Kerl doch war

Abraxas, hör auf damit, ermahnte ihn Kain. „Das ist jetzt nicht der Zeitpunkt für dieses Geplänkel! Du kannst dich um Velcon kümmern, wenn das hier überstanden ist.“

Jetzt kann er uns noch nützlich sein.*

„Ach ja, wüsste nicht wozu der gut sein sollte, außer mir ein Klotz am Bein zu sein.“
Velcon sah irritiert auf. Seine Atmung normalisierte sich zunehmend.

Abraxas! Genervt verdrehte der Angesprochene die Augen, hob die Achseln und marschierte ohne weiter auf den Magier zu warten auf die Burg zu. Aus dem Augenwinkel registrierte er, wie sich Velcon aufrichtete und ihm hastig folgte.

Die Beiden hatten sich der Burg von einem Seitenflügel aus genähert, aber jetzt lief Abraxas zielstrebig auf das weit geöffnete Haupttor zur - es gab keinen Grund sich zu verstecken. Er kannte die Ignoranz der Vampire noch gut - dieses Tor war nie geschlossen, weder bei Tag noch bei Nacht - den Wer wagte sich schon freiwillig in den Rachen des Löwen hinein, doch niemand, der noch alle Sinne beisammen hatte. Diese Selbstüberschätzung sollte den Vampiren nun aber teuer zu stehen kommen. Abraxas hätte seiner feinen Ohren nicht bedurft um die wilden Kampfgeräusche in den Burgmauern vernehmen zu können Mittlerweile stieg überall schwarzer Rauch von den Dächern der Festung auf. Der widerwärtige Geruch von verbranntem Fleisch lag in der Luft. Und immer wieder spürte Abraxas Lichter erlöschen. Dunkle, reisende Ströme hörten aus dem Nichts auf zu rotieren - Vampire deren letztes Stündlein geschlagen hatte. Aber auch andere Seelen erloschen - jene, welche auf Liliths Seite kämpften. Der Vampir wusste nicht um was für Kreaturen es sich bei Liliths Gefolgschaft handelte, aber auch unter ihnen schwang Vater Tod heftigst seine Sense. Kein Unterschied, diese Nacht würden viele ihr Ende finden.

Mit der rot leuchtenden Abendsonne im Rücken betrat Abraxas den Burghof. Die letzten Sonnenausläufe drängten sich an ihm vorbei, warfen seinen Schatten furchteinflößend über den im Feuerschein und Sonnenlicht rot getauchten Platz. Dunkle Schatten flackerten in den Ecken, hektisch rannten Vampir und Angreifer umher. Überall war Panik und Wut zu spüren, überall wurde gekämpft. Fenster zerbrachen, Holz splitterte, Blut floss. Immer wieder ging einer zu Boden, sprang wieder auf - nur um im nächsten Moment wieder zu Fall gebracht zu werden, dieses Mal für immer.

Liliths Krieger waren von unterschiedlichster Natur. Einige so schön, dass man die Augen abwenden musste, um von ihrem Glanz nicht geblendet zu werden, andere so hässlich und entstellt, dass man wegsah um sie nicht zu beschämen. Unterschiedlicher hätten diese Wesen nicht sein können, die einen gehörnt, mit Federn geschmückt und mit wilden Kriegsbemalungen verziert, Dämonisch auf den ersten Blick, andere von einem normalen Menschen nicht zu unterscheiden. Doch eines hatten sie alle gemein, sie alle kämpften gegen die Vampire - zusammen vereint, so unterschiedlich sie auch sein mochten.

Plötzlich wurde Abraxas am Arm gepackt und mitgerissen.

„Spar dir die Andacht für später“, schimpfte Velcon aufgebracht, während er den Vampir hinter sich herzog. „Wir haben Wichtigeres zu tun. Das hier ist nur die Ablenkung - du kennst das Ziel!“

Unbehellig durchquerten sie den Burghof. Für Außenstehende musste es so aussehen, als ob Velcon von Abraxas gejagt wurde, da der Magier zügig vorauseilte, während der Vampir ihm immer auf den Fersen blieb. Nur ab und zu hob einer der andere Vampire den Kopf und sah ihnen hinterher, verwundert ob der eigenartigen Haarfarbe Abraxas' und der umso merkwürdigeren Aura, die ihn umgab. Aber für langes Grübeln blieb niemandem Zeit, so wurde der Einzelgänger unbesehen als einer der Ihren akzeptiert. Zum ersten Mal im Ganzen Leben seines bisherigen Vampirdaseins.

In der Burg übernahm noch immer Velcon das Kommando - eilte zielsicher voraus und ließ Abraxas einfach folgen. Auch hier tobten überall Kämpfe. Zwischen umgeworfenen Tischen und Stühlen, herab gerissener Wandbekleidung, Holz- und Glassplittern, säumten Leichen den Weg, der zu beschreiten war. Blut floss wie Wasser.

Abraxas krampfte es bei diesem Anblick den Magen zusammen - das hatte selbst er nicht erwartet. Er hasste die Vampire abgrundtief, aber hier am Boden in ihrem eigenen Blut liegend, die lichtlosen Höhlen starr gen Himmel gerichtet, wo sie doch nichts mehr erkennen konnten, da fühlte er sich ihnen auf einmal näher als jemals zuvor. Seinen Brüdern und Schwestern, die durch ihn letztendlich den Tod fanden.

Velcon ließ dies alles unbeeindruckt. Zumindest verstand er es ausgezeichnet seine wahren Gefühle hinter einer ausdruckslosen Maske zu verbergen. Rücksichtslos wandelte er über die Toten, ob Vampire oder Verbündeter - unter seinen Füßen waren alle gleich. In interessierte es nicht was um ihn herum geschah, sein Ziel war klar definiert, die Aufgabe tief in seinen Geist hineingerannt - sollten andere schaudern und zögern, alles gleich - ihn bewegte nichts, solange die Aufgabe nicht erfüllt war.

Eilig schritt das ungleiche Pärchen voran. Um so tiefer sie in die Burg drangen, desto verqualmter und stickiger wurde die Luft. Schon bald tränkten Abraxas die Augen und Velcons Schritt wurde zunehmend schleppender, das Atmen fiel schwer. Und die Hitze stieg mehr und mehr, Feuerprasseln war überall zu hören.

Immer seltener begegneten sie anderen, die Unruheherde hatten sich in die äußeren Logen verzogen, hier wo das Feuer tobte war niemand mehr, nur noch einzelne Verwundete, die sich verzweifelt zu retten suchten und natürlich zwei Wahnsinnige, die dem Tod ins Auge blicken wollten.

Plötzlich blieb Abraxas stehen und sah grübelnd zur Decke. „Velcon, wohin gehen wir eigentlich?“, wollte er wissen. Der Magier drehte sich perplex zu ihm. „Das habe ich dir doch bereits gesagt. Meantoris' Turm. Er wird noch immer dort sein. Wenn er flieht erklärt er die Schlacht für verloren. Das kann nicht in seinem Interesse sein.“

Abraxas nickte wissend. „Sicher“, sagte er leise. „Aber mein Ziel ist nicht Meantoris“ Velcons Augen weiteten sich. „Ich bin nur hier wegen Yenath. Niemanden sonst, solange es sich vermeiden lässt, will ich Meantoris nicht begegnen“, erklärte der Vampir gelassen und beobachtete höchst erfreut, wie der Magier zunehmend die Kontrolle über seine Gesichtszüge verlor.

„Aber Lilith sagte, dass...“

„Liliths Ziele sind nicht die Meinen.“ Kain begann zu grinsen. Damit hatte der Mistkerl wohl nicht gerechnet. Spöttisch hob Abraxas den rechten Arm und deutete einen Gruß an. „Vielen Dank für das Hineinbringen, aber ab hier trennen sich unsere Wege. Geh du ruhig und töte Meantoris. Ich wäre der Letzte, der sich beschwert, aber ich habe meine eigene Rechnung zu begleiten“, sprach, drehte dem Magier den Rücken zu und ließ ihn stehen.

Velcon folgte ihm tatsächlich nicht, als sich Abraxas seinen Weg zurück durch die Rauchverdunkelten Gänge suchte. Er wusste noch immer nicht genau, wohin er sich eigentlich wenden sollte. Solange er Velcon gefolgt war, hatte er zumindest eine ungefähre Richtung gehabt, aber nun? Doch da war plötzlich dieses eigenartige Gefühl in ihm, eine leise Stimme, die ihn fordernd zu sich rief - vertraut und doch fremd, gewohnt doch lange vergessen. Abraxas wusste nicht, was er davon halten sollte, nur fühlte er sich außerstande diesem Drängen in ihm nicht nachzugehen.

Unsichtbare Fäden zogen ihn, während er wie ein Schlafwandler durch die Flure wanderte. Wusste nicht mehr woher er kam, noch wohin sein Weg führen sollte. Doch es zog ihn immer weiter, immer tiefer in das Herz der Verwüstung.

Ein erstickter Hilferuf ließ ihn plötzlich aufhorchen und nach vorne hasten. Diese Stimme - das war. Abraxas rannte den Gang entlang, dem Laut entgegen. Ein weiterer Hilferuf erklang, ein Flehen in Ruhe gelassen zu werden. Abraxas Verstand begann schneller zu arbeiten, diese Stimme - er kannte sie, konnte sie zuordnen, war sie ihm doch so vertraut und so lange vermisst. Aber das konnte nicht sein.

Er hetzte um die nächste Ecke. Dann sah er sie. Zwei Gestalten, die eine kniete am Boden, den Blick gesenkt, hielt sich ächzend die Seite. Zwischen den Fingern quoll dickflüssiges Blut hindurch und obwohl es um sie herum nicht leise war, hörte Abraxas jeden Blutstropfen, der zu Boden fiel, wie einen Paukenschlag hernieder stürzen. Der andere, einer von Liliths Kriegern thronte über dem Knienden und hielt sein blutiges Schwert fest in der rechte Hand umschlossen.

Dem Vampir blieb keine Zeit mehr die Situation völlig zu überblicken. Als der Krieger sein Schwert hob, stürzte er nur noch nach vorne, fuhr seine Krallen aus und rammte sie dem Kämpfer ohne Vorwarnung in den Rücken. Unglaube zeigte sich in den Augen, die Abraxas musterten, bevor das Licht sie verließ und der Mann sanft zu Boden sank. Der Vampir verstand ja selbst nicht genau, was er hier eigentlich tat.

Am Boden erklang ein erschrockener Schrei, als der Krieger plötzlich genau vor den jungen Mann aufprallte, der angsterstarrt noch immer dort unten hockte. Gehetzt sah er zu seinem Retter auf. Abraxas Blick lag starr auf ihm. Er wagte nicht zu blinzeln Fassungslosigkeit griff um sich. Das gleiche blonde Haar, dass leise Wellen schlug und in dem die Sonne selbst gefangen schien. Der gleiche Blick, der ihn nun verwundert musterte - die gleichen Augen, die so oft im Streit erzürnt waren.

„Herr?“

Die selben, schön geschwungen Lippen, des selben Mundes, der mit der gleichen Stimme sprach und ganz genau das gleiche Gesicht. Das gleiche Gesicht.

Das konnte nicht sein. Abraxas schüttelte entgeistert den Kopf und wich zurück.

„Aber... das. Du!“

Der Blonde hob verwundert die Augenbrauen.

„Das kann nicht sein. Du...“

Abraxas konnte den Blick nicht abwenden - das gleiche Gesicht.

„Du warst tot, Ensysis.“